## lldefons Höyngs subtile Erkundungen malerischer Gesetzmäßigkeiten

## MEHR ALS DAS OFFENSICHTLICHE

Man sieht nur, was man weiß, heißt es gemeinhin unter Kunstwissenschaftlern. Das leuchtet ein angesichts der vielschichtigen Verschlüsselungen, derer sich Künstler zu allen Zeiten bedient haben. Die metaphorische Bedeutung seiner Farben gibt so manchem bedeutenden Gemälde erst den ausschlaggebende Akzent.

och vor gut einem halben Jahrhundert befreiten Künstler wie Rupprecht Geiger die Farbe von ihrer dienenden symbolischen Aufgabe. Rot war Geiger ein Element wie Wasser und Luft. Und bis heute hat die Farbfeldmalerei nichts von ihrer Kraft verloren. Hier herrscht die reine Farbigkeit. Direkt – ohne sprachliche Vermittlung – nimmt das Auge Kontraste, Modulationen und Übergänge auf. Ildefons Höyng (49) hat sich ihr verschrieben. Als Meisterschüler von Gerhard Richter hat er Mitte der 80er Jahre an der Kunstakademie Düsseldorf weitreichende Impulse für seine künstlerische Arbeit erhalten. Der Neusser Künstler, der heute in Neu-Spenrath lebt und arbeitet, ist seinem Lehrer in der Erkundung der Malerei und ihrer Gesetzmäßigkeiten gefolgt, im Gegenständlichen wie er, aber hauptsächlich im Reich der Abstraktion. Für Ein-Sichten verlangt er vom Betrachter seiner Bilder nicht weniger, als sich darauf einzulassen. Die Vermittlung dieses Seh-Erlebnisses bedarf hier freilich wieder des Hilfsinstruments Sprache.

Ob im handlichen Quadrat oder im rechteckigen Großformat, lassen Höyngs Arbeiten den Betrachter vom ersten Blick an eine aufregende andere Welt ahnen. Wie die Bildtafeln da im lichtdurchfluteten "Speicher", wie er sein Atelier nennt, von den Wänden leuchten oder, in vielen Lagen geschichtet, darauf warten, aufgerufen zu werden, zeugen sie von einer unbeirrbaren, beständigen Arbeit. Vor dem einzelnen Bild ein Moment der Kontemplation, in dem sich dem Betrachter Erstaunliches offenbart: den Zusammenprall ungewohnter Farbklänge, das Vergehen eines Farbhauchs als spannende Prozesse. Nach einer Weile des intensiven Hinschauens treten hellere Nuancen aus dem Hintergrund hervor, vermischen sich mit dem vermeintlich dominanten Farbton im Vordergrund und mutieren zu überraschenden neuen Farben. Der Künstler investiert viel Zeit in das Ausloten der Möglichkeiten, und diese Beharrlichkeit, mit der er bisweilen zwei Jahre an einem Bild experimentiert, ist seinen Arbeiten anzusehen: Seinsmöglichkeiten werden da in einem Bild erkundet, nicht, wie allzu oft in unseren Tagen, unverdaute, den schnell wechselnden Moden folgende Gedanken, dem Kunstmarkt hinaeworfen.

Geschichtenerzähler nennt Höying sich selbst, seine Geschichten handeln aber von philosophischen Fragen, die er in eine wahrnehmbare Form gießt. Ohne dem Gegenständlichen zu verfallen, nimmt er Anleihen daraus. Momentane Eindrücke in der umgebenden Landschaft fängt er in kleinen zauberhaften gegenständliche Zeichnungen ein, Skizzen von Blütendetails oder Blattstrukturen, auch triviale Gegenstände, einzelne Lettern, Blubberblasen. Als Fragmente tauchen diese ins Gegenständliche spielenden Motive hin und wieder in den großen Farbfeldrastern auf. Wie Einschlüsse gewähren diese Lineamente in den Farbflächen Durchsichten, schaffen Unordnung und wirken wie produktive Störungen im konstruierten Bildraum.

Jedes Bild ist unendlich: Je nachdem, wo sein Blick in das Bild einsteigt, erhält der Betrachter einen anderen Eindruck und liest es in eine andere Richtung. Wir stehen vor einem großen Bild, das vordergründig Blautöne bestimmen. Sobald der Betrachter sein Auge schweifen lässt und sich in einen Wahrneh-

mungsprozess verstrickt, treten nach und nach zuvor kaum wahrgenommene Gelbnuancen vom Hinter- in den Vordergrund. Das Bild verwandelt sich. Ein aufregendes Erlebnis, das der Betrachter wiederholen möchte, immer aufs Neue, ohne sich je sattsehen zu können. So funktioniert Kunstbetrachtung als Lebensmittel. Die Spannung zwischen kleinen komprimierten und offenen großen ausblutenden Flächen zu erspüren, zwi-

schen Farbkraft und Sensibilität. "Ich möchte im Sichtbaren mehr schaffen, als das Offensichtliche", stellt Höyng fest. Er weiß vom Raum zwischen einem — idealen — absichtslosen Dasein und dem Leben, wie es gemeinhin abläuft. Konstruierte Leere gebe es ebenso wenig wie reine Abstraktion, so seine Überzeugung. Vielmehr gehe es immer um Seinsmomente aus der Wirklichkeitkonstruktion, die er beobachtet ohne einzu-





Ildefons Höyng, Ohne Titel, 2005/7, Foto: Felix Contzen

greifen. "Wie viel, wie wenig brauche ich?" fragt sich er sich. Seine Triebfeder ist die eines jeden Künstlers: Etwas Eigenständiges hervorzubringen, das sich behauptet und Bestand hat. Ildefons Höyng will sich seinen Spielraum erhalten entgegen den Bestrebungen des Kunstmarktes, ihn festzulegen. Er räumt ein, dass bei jedem einzelnen seiner Werke der Zeitpunkt komme, an dem die Suche ihn langweile, und er sich

überwinden müsse, weiter zu arbeiten. Auch reiche die Konzentration nicht immer für große Vorhaben. Dann werkle er, um sich zu entlasten, an kleinen Bildern, Papierarbeiten. "Das Beiläufige hat eine eigene Ästhetik, die sich der Größe entzieht", so Höyng. "Unbewusst fließen Dinge ein, und dabei korrigiert und gleicht sich vieles wieder aus."

Ausstellungen wie derzeit in der Düsseldorfer

Galerie Clara Maria Sels braucht der Künstler, um im Außenraum Wirkungen seiner Bilder mit anderen zu teilen.

## IRMGARD BERNRIEDER

Ausstellung "Paint + Space", Ildefons Höyng / Jun-Ho Park , bis 29. März, di. – fr., 10.30 Uhr – 18.30 Uhr, sa., 12 –16 Uhr, Galerie Clara Maria Sels, Poststr. 3; Tel. 0211–328020, www.galerie-claramariasels.de / claramariasels@aol.com